

Zeilen des Buches der silberne Strom durchschimmere! Die Illustrationen, sämtlich schöne Reproduktionen ausgezeichneter Lithographien und Stiche des 19. Jahrhunderts, sind prächtig wiedergegeben. Besonders hübsch machen sich die eingestreuten Vignetten von J. A. Lasinsky (wohl um 1828 geschaffen), von denen fünf das Buch zieren. Jener Künstler, der einst mit der von ihm angewendeten Technik der Kolorierfreudigkeit seiner Zeit entgegenkommen wollte, erreichte gerade das Gegenteil. Obwohl seine liebenswerten Stiche besser dazu geeignet sind als die all seiner Zeitgenossen, wurden sie fast nie koloriert und stets in der gezeigten Malbuchmanier wiedergegeben, die sie überall unverkennbar zu seinen Kindern stempelt. Mit Friedrich Schlegel wäre zu sagen: „Nirgends werden die Erinnerungen an das, was die Deutschen einst waren und was sie sein könnten, so wach wie am Rhein.“ Es könnte als Motto über Welcherts Buch stehen, dem als Geschenkband weite Verbreitung zu wünschen ist.

Otto Fink

Karl Becker, Wulf Schürmer

Die Befestigungsanlagen von Freinsheim

Speyer (Verlag des hist. Vereins der Pfalz e. V.) 1972, 24 S., 8 Abb., Grund- und Aufrisse, Schnitte, Rekonstruktionen auf 15 Tafeln

Bauhistorische Untersuchungen mittelalterlicher Stadtbefestigungen in Deutschland besitzen einen ausgesprochenen Seltenheitswert. Daher sei nachdrücklich auf diese methodisch mustergültige Arbeit verwiesen, die vor allem den unschätzbaren Wert maßstäblicher Plandokumentation für jede einschlägige Untersuchung aufzeigt.

C. M.

Oswald Trapp

Tiroler Burgenbuch

Unter Mitarbeit von Magdalena Hörmann-Weingartner.

Bozen (Verlagsanst. Athesia) 1972 ff. 4°

Band 1: Vinschgau. 1972. 226 S., 99 Abb.

Band 2: Burggrafenamt. 1973. 326 S., 216 Abb.

Jeder Band ca. DM 60,- bis 70,-

Zwei Bände von geplanten sieben sind bisher erschienen; sie lassen erkennen, daß die Behauptung des Schutzumschlages stimmt: „Neben der ‚Tiroler Burgenkunde‘ von Josef Weingartner... wird das ‚Tiroler Burgenbuch‘ ... das Standardwerk bleiben für lange Zeit.“ Nach einer kurzen Einleitung, die die jeweils behandelte Burgenlandschaft im Überblick darstellt, folgen Abschnitte variabler Länge (meist ca. 10–15 S.), die jeweils eine Burg vorstellen. Der geschichtliche Abriss sowie die Beschreibung des Baubestandes lassen trotz aller gebotenen Knappheit keine wesentlichen Wünsche offen. Ebenso ist die Ausstattung mit qualitätvollen schwarz-weißen und farbigen Fotos sowie die Beigabe von vorzüglichen Grundrissen fast jeder Burg (oft bisher unveröffentlicht), einzelnen Schnitten und alten Abbildungen (Codex Brandis!) zu loben. Die Erschließung wird durch Namens-, Orts- und Sachregister ermöglicht. Ein kurzes Literaturverzeichnis bringt die grundlegenden Titel zur Tiroler Burgenforschung.

Als besonderen Pluspunkt muß man die Aufnahme kleinerer Abhandlungen, auch anderer Autoren, erwähnen, die sich außerhalb der topographischen Gliederung mit interessanten Teilproblemen beschäftigen:

O. Trapp: Die Burgen Tirols im Rahmen der Kreidefeuerordnung, Bd. 1, S. 210–212;

M. Bitschnau: Zur Baugeschichte der älteren Burg Tirol, Bd. 2, S. 99–103;

H. v. Wieser: Die Schildhöfe in Passeier, Bd. 2, S. 143–145.

Kurz: es handelt sich um ein so geschlossenes, vorbildliches und rundum zu lobendes Werk, daß eine Besprechung in die Gefahr gerät, allzu langweilig zu werden; es seien daher einige Überlegungen grundsätzlicher Art angefügt, die z. T. auf der von Trapp gebotenen Information, z. T. auch auf eigenen Beobachtungen beruhen.

Die Burgenforschung in Tirol hat lange Tradition und hohe Qualität¹⁾, so daß es mit den Worten Trapps (Vorwort z. 1. Band) sicherlich „ein Wagnis“ ist, „etwas neues und wertvolles auf dem Gebiet der Tiroler Burgenkunde zu bieten.“ Die umfassende und detaillierte Aufarbeitung des Stoffes ist vor allem das Verdienst eines Mannes, dem die Widmung Trapps gilt und ohne den Burgenforschung in Tirol und Burgenforschung insgesamt nicht vorstellbar wäre: Josef Weingartner (1885–1957). Seine zahlreichen Werke²⁾ bilden noch heute nicht nur die Grundlage jeder Beschäftigung mit Tiroler Burgen, sondern sind bisher kaum wesentlich ergänzt, geschweige denn korrigiert worden; auch Trapp bekennt sich im Vorwort des 1. Bandes zu Weingartners Richtlinien. Die heute immer mehr Geltung findende Erkenntnis, „daß in der rein baugeschichtlichen Analyse“, weniger in der Besitzergeschichte, „doch eigentlich die Kernfrage des Problems liegt“ (Trapp), sowie die Entwicklung und klare Darstellung der entsprechenden Methodik gehen zu einem guten Teil auf die Arbeiten Weingartners zurück. Kernstück seiner Methode ist die Verwendung des Mauerwerks zur Datierung, auf die – bei dem typischen Mangel von urkundlichem Material zu Erbauung und Veränderungen von Burgen – viele heute noch gültige Datierungen vor allem Südtiroler Burgen aufgebaut sind³⁾. Es kann kein Zweifel sein, daß Weingartners Ansichten über die Entwicklung des Mauerwerks und damit das darauf errichtete Gebäude von Datierungen, Entwicklungslinien und allgemeinen Zusammenhängen im wesentlichen richtig ist, und es sei ferne, hier eine an den Fundamenten rüttelnde Kritik vorzubringen. Es ist aber andererseits genauso richtig, daß von durchaus kompetenter Seite immer wieder Zweifel an der Möglichkeit von absoluten Datierungen aufgrund der Mauertechnik allein geäußert werden⁴⁾, und daß weiterhin gewisse Differenzen zwischen Weingartners Ansichten und einigen neueren, aus überregionaler Sicht getroffenen Erkenntnissen der Burgenforschung bestehen.

Nur relativ wenige, dabei aber gerade die bedeutendsten Burgen Südtirols sind schon vor 1200 urkundlich erwähnt; dieses Bild stimmt insofern mit anderen Landschaften durchaus überein⁵⁾. Weingartner ordnet nun den von ihm zumeist souverän herausgeschälten Kern der besser erhaltenen unter diesen Burgen unbedenklich der ersten Erwähnung zu (und kommt darüber hinaus durch Mauerwerksvergleiche mit anderen, nicht urkundlich datierten Burgen zu einer recht beachtlichen Anzahl von Bauten des 12. Jahrhunderts). Diese Annahme, so naheliegend sie ist, bleibt aber doch zunächst Hypothese, und in einem sehr wichtigen Fall, der 1141 zuerst erwähnten Burg Tirol, hat M. Bitschnau in seinem oben erwähnten Beitrag schon gute, auf neuere Grabungen und Bauuntersuchungen gestützte Argumente beigebracht, die eine ältere, dem heutigen romanischen Bestand vorangehende Gestalt der Anlage zwar nicht schlüssig beweisen, aber doch sehr wahrscheinlich machen. Charakteristikum dieser Anlage ist ein „festes Haus“, d. h. ein längsrechteckiger Wohnturm als Vorgänger des bestehenden Bergfrieds (als zweiter neuentdeckter Bauteil sind die Grundmauern einer Kapelle, die der bestehenden, etwas größeren voranging, zu erwähnen). Bergfried und Palas der bestehenden Anlage werden von Bitschnau im Vergleich mit frühen staufischen Burgen Deutschlands (Münzenberg) auf die Zeit um 1190–1234 (Erwähnung einer „nova domus“ = Palas?) datiert, die ältere Anlage aufgrund der Ähnlichkeit mit einigen von A. Klaar⁶⁾ untersuchten österreichischen Burgen um 1100. Als weiteres Argument für die gegenüber Weingartners Annahme spätere Entstehung der heutigen Anlage dient Bitschnau der Bergfried, der seiner Ansicht nach erst um 1190, der „zeitlichen Stellung von Berchfritbauten bei Dynastenburg in überregionaler Hinsicht“ entspräche. Ähnliche Thesen über die Entstehung des Bergfrieds – nicht, in etwas ahistorischer Betrachtungsweise, der Bergfried als ältester Kern jeder Burg, sondern Entwicklung u. U. aus wohnturmartigen Vorformen erst etwa gegen 1200 – sind ja nicht völlig neu, sondern schon von anderen Autoren, z. B. H. M. Maurer⁷⁾ für das südwestdeutsche Gebiet, formuliert worden. Zur Unterstützung dieser Vorstellungen, die sich von den traditionellen stark entfernen und unsere Vorstellungen über die Entwicklung des früh- und hochmittelalterlichen Burgenbaues in wesentlichen Teilen verändern, können einige Beobachtungen an der neben Tirol wohl wichtigsten frühen Dynastenburg des Gebietes, Hocheppan bei Bozen, angeführt werden.